

Aus der Pflege in die Assistenz

Miriam Thielmann und Leon Wegener sind beim Ruhrtaler Assistenzdienst. Über die Liebe zur Arbeit und zum Team

Livia Krimpelbein

Nuttlar. Persönliche Assistenz – das sei wie Pflege. „Nur nicht im Akkord und unpersönlich, dafür voller Freiheiten.“ Wenn Leon Wegener und Miriam Thielmann von ihrem Beruf erzählen, dann klingt das so: Pflege ist steril und weiß, Assistenz dafür bunt und individuell. Miriam Thielmann arbeitet Vollzeit und hat meistens 24-Stunden-Schichten. Es sind etwa sieben Schichten im Monat, so hat sie Zeit für ihre Kinder.

Die junge Frau kommt aus der Pflege. Über eine Anzeige wurde sie auf die assistenzbedürftige Ute Wegener aus Nuttlar aufmerksam. Damals startet sie als dritte Mitarbeiterin des Ruhrtaler Assistenzdienstes. Heute ist sie dort Teamkoordinatorin. Ute Wegener, Mutter des Geschäftsführers und Inhabers Leon Wegener, hat ALS. Ein ähnlicher Dienstleister aus Unna hatte sich zunächst um Ute Wegener gekümmert. Schnell war der Familie klar, dass es im Sauerland keinen Assistenzdienst gibt – aber hohen Bedarf. Leon Wegener ergriff die Initiative, gründete den Ruhrtaler Assistenzdienst und möchte den Menschen nun so helfen, wie seiner Mutter.

Nahe Beziehung statt Akkord

Auch der neuste Klient, Bernd Siedhoff aus Oeventrop, sucht derzeit ein Assistenzteam. Er benötigt 14 Stunden täglich Unterstützung. Bezahlt wird das aus dem sogenannten „Persönlichen Budget“. Also nicht vom Patienten selbst, sondern von verschiedenen Ämtern, bei denen Betroffene Anträge stellen. „Bei diesen Themen beraten wir aber auch gern“, sagt Wegener. Die Möglichkeit der Bezahlung von Assistenzkräften über das Persönliche Budget hatte seine Mutter gefunden. Dass es dieses gibt, wissen seiner Meinung nach viel zu wenige.

Und was, wenn jemand Interesse am Job hat? Und welche Aufgaben haben Assistenzkräfte überhaupt? „Auch, wer mit uns arbeiten möchte, ist herzlich willkommen. Es gibt dann ein Bewerbungsgespräch. Darin können wir feststellen, ob es menschlich passt.“ Als Assistenzkraft für Menschen mit Behinderung oder Krankheit ist Empathie eine Voraussetzung. „Die meisten sind begeistert und dabei, sobald sie hören, worum es geht“, sagt der Geschäftsführer und lächelt.

Also, weiter zu den Aufgaben: „Der Job umfasst eigentlich alles, was das Leben betrifft“, sagt Miriam Thielmann. Von Körperhygiene übers Einkaufen gehen bis zur Ver-



Leon Wegener und Miriam Thielmann (unten von links) sind Teil des kleinen Teams.

PRIVAT

sorgung von Haustieren. Alles, was anfällt. „Was der Leistungsnehmer selbst nicht kann, übernehmen wir. Wir unterstützen, wo wir können. Manchmal auch als Seelenpflaster.“

16 Jahre lang arbeitete Miriam Thielmann nach ihrer Ausbildung in der Pflege. „Das ist eher Fließbandarbeit“, erklärt sie. Von einem Patienten zum nächsten, im Akkord. „Hier habe ich nur einen Leistungsnehmer, zu dem ich eine nähere Beziehung aufbauen kann. Ich kann auf alles eingehen. Morgens starten wir gemeinsam den Tag und planen ihn.“ Leon Wegener bestätigt das: Untereinander sei das Verhältnis familiär und harmonisch – im Team und mit den Klienten. Auch die Versorgung für die betroffenen Menschen sei besser, da sie 100 Prozent abdeckt. „Ein Pflegeheim ist teuer. Viele freuen sich auch, wenn sie daheim bleiben können“, erklärt Wegener. Und Miriam Thielmann schwärmt geradezu von ihrer Arbeit: „Es geht auch darum,

leckeres Essen zu machen. Oder sich hübsch zu machen, die Nägel zu lackieren. Vielleicht auch mal auf der Terrasse sitzen, etwas vorlesen“, schildert sie. Die Freude der Menschen darüber allein sei es Wert. Die Assistenzkräfte haben bei den Klienten ein Extra-Zimmer als Rückzugsort. „Irgendwann hat man raus, wann wer Freiraum braucht.“

Auch als Teilzeit- oder Minijob biete sich der Beruf also an – Schüler zum Beispiel haben auch Zeit zum Lernen. Etwas weniger verdienen man als in der Pflege. „Dafür ist es weniger Knochenmaloch und mehr Freude“, sagt Thielmann zwinkernd. Eine Ausbildung ist für den Job nicht nötig. „Das Führungszeugnis sollte aber leer sein“, sagt Wegener. Dann liegt die Herausforderung nur noch darin, empathisch, aufmerksam und reflektiert zu sein. Respekt und Lernbereitschaft dürfen ebenfalls nicht fehlen.

Und zuletzt: „Der Eigenschutz ist wichtig. Es muss einen gesunden

Umgang zwischen Assistenten und Klienten geben“, sagt Miriam Thielmann. Das Gleichgewicht müsse stimmen, die Distanz gewahrt werden. Es sei wie Pflege, nur anders. „Wir sind nicht 08-15“, sagt Miriam Thielmann. „In unseren Teamsitzungen und Übergaben könnte ich manchmal vor Lachen heulen. Wir sind wie eine große Familie“, sagt sie und grinst. Leon Wegener hat als Chef nur wenig mit der direkten Arbeit am Klienten zutun. Dass Anträge laufen, die Klienten gehört werden und alles Verwaltungstechnische rund läuft, dafür sorgt er.

Und in fünf Jahren? Wo will der Ruhrtaler Assistenzdienst dann stehen? „Hoffentlich sind wir dann größer, ich gehe davon aus“, prognostiziert Leon Wegener. „Wir bleiben bunt, mit neuen Konzepten und Klienten.“ Das Hauptziel ist, wie Miriam Thielmann sagt, erstmal eins: „Wir möchten dem Sauerland erklären, dass es das persönliche Budget und die Assistenz gibt.“

Anspruch auf das Persönliche Budget

Nuttlar. Es ist vielen unbekannt: Das „Persönliche Budget“. Der Ruhrtaler Assistenzdienst hat es sich zur Aufgabe gemacht, darüber zu informieren. Wir stellen hier das Wichtigste zusammen.

Was ist das?

Das Persönliche Budget wurde 2001 eingeführt. „Es sind finanzielle Mittel, die hilfebedürftigen Menschen zur Verfügung gestellt werden“, erklärt Leon Wegener. Laut dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) sind die Pflegebedürftigen dann „Experten in eigener Sache [und] entscheiden [...] so selbst, welche Hilfen für sie am besten sind“ – und welchen Dienst sie zu welcher Zeit von wem brauchen. So werde die Selbstbestimmung der Menschen gefördert.

Der Ruhrtaler Assistenzdienst begleitet Betroffene bei allen Anträgen und kümmert sich um die Vermittlung von Assistenzkräften in ein Team für die Klienten. „Unser Anliegen ist es, Wissen und Erfahrung weiterzugeben und andere dabei zu unterstützen, ein Leben mit Behinderung so gut wie möglich zu meistern“, lautet das Credo.

Wer hat Anrecht?

„Anspruch auf das Persönliche Budget haben Menschen mit Behinderung, Menschen, die von Behinderung bedroht sind und chronisch Erkrankte“, zählt Leon Wegener auf. Sie alle sind berechtigt, Anträge an verschiedene Leistungsträger zu stellen. Seit 2008 besteht für sie ein Rechtsanspruch. Wichtig: Zu den benannten Berechtigten gehören ebenfalls Menschen mit einer psychischen Erkrankung. „Auch Suchtkranke können Assistenz beantragen“, erklärt We-

gener. Das gleiche gilt für Menschen mit einer starken Sehbehinderung. „Es kommt auf den Fall an. Wir beraten gerne diejenigen, die sich unsicher sind.“ Nicht in die Gruppe der Berechtigung fallen Menschen mit Alterserkrankungen, da diese nicht als Behinderung gelten.

Wie stelle ich Anträge?

Das BMAS schreibt hierzu: „Die Rehabilitationsträger haben in jedem Kreis und jeder kreisfreien Stadt eine gemeinsame Servicestelle eingerichtet. Dort kann man einen Antrag auf Leistungen in Form eines Persönlichen Budgets stellen.“

Auch bei Krankenkassen, Pflegekassen, Unfallversicherungsträgern und anderen Institutionen kann so ein Antrag gestellt werden. Assistenzdienste wie der von Leon Wegener haben Erfahrung und „unterstützen bei der Bewältigung des nötigen Papierkrams. Über Stellen wie diese kommen Sie mutmaßlich am schnellsten an die richtigen Leistungsträger für Ihre Ansprüche.“

Wie geht es dann weiter?

„Da gibt es viele Möglichkeiten“, erklärt Wegener. Schwerbehinderte brauchen 24/7-Betreuung. Doch es gibt auch die Form der Freizeitassistenz beispielsweise. Suchtkranke brauchen vielleicht Assistenten, die sich um ihr Kind kümmern.

Andere brauchen Unterstützung in der Schule. Der Ruhrtaler Assistenzdienst zum Beispiel kümmert sich um alles Weitere: „Gemeinsam stellen wir dann ein persönliches Assistenzteam zusammen“, erklärt das Unternehmen. Und dann sind Sie selbst Bestimmer. *liv*

Umkreis von 30 bis 40 Kilometern

Der Ruhrtaler Assistenzdienst will sich in einem **Umkreis von etwa 30 bis 40 Kilometern rund um Bestwig** orientieren. Rühren, Warstein, Schmalleberg, Winterberg, Olsberg, Brilon, Meschede und Arnsberg

sind Städte, die sicher dazu gehören. Auf www.ruhrtaler-assistenzdienst.de gibt es mehr Infos. Telefonischen Kontakt gibt es unter 02904/1200 oder per Mail unter info@ruhrtaler-assistenzdienst.de.